

info@museumsgesellschaft-ehingen.de

www.museumsgesellschaft-ehingen.de



Für den Inhalt des Beitrages und das Bildmaterial ist der Verfasser verantwortlich und nicht die Museumsgesellschaft Ehingen e.V.

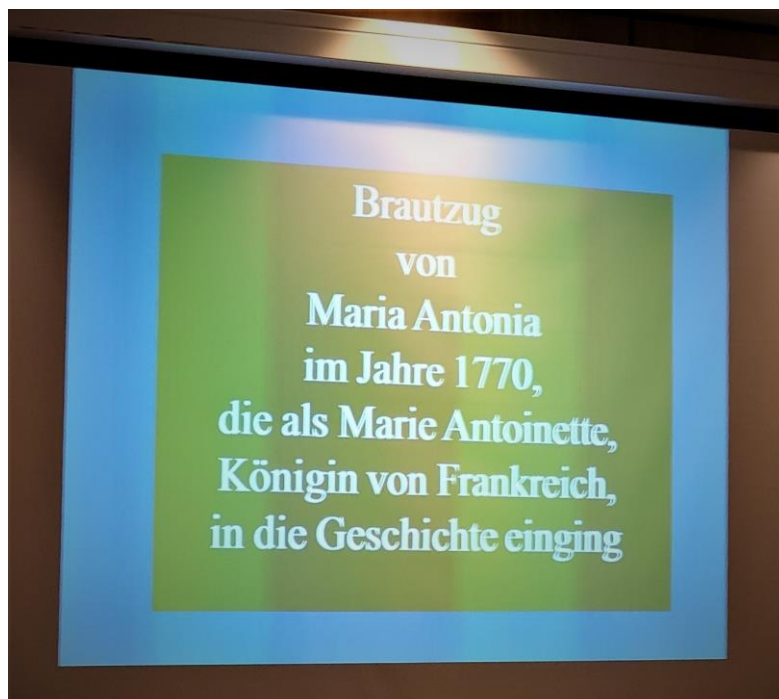
Stammtisch der Museumsgesellschaft Ehingen

vom 17.08.2022 - 19 Uhr

Veranstaltungsort: Gasthof Brauerei Schwanen.

Das Thema lautet schlicht und einfach: „Marie-Antoinette“

Herr Werner Kreitmeier aus Oberdisingen hat bei diesem Stammtisch einen Reisebericht zur Hochzeitsreise von Marie-Antoinette von Wien nach Paris vortragen. Detailliert wird der Abschnitt von Günzburg bis zur französischen Grenze betrachtet. Auch über ihr weiteres, zum Teil ausschweifendes Leben, das inmitten der Französischen Revolution für sie ein tragisches Ende mit der Enthauptung nahm.



Seit längerer Zeit beschäftigte ich mit dem Thema: Der Brautzug von Maria Antonia im Jahr 1770. Näher befasst habe ich mich damit, als 2017 zur Einweihung der Unlinger Ortsumgehung sich Reinhold Schmid aus Unlingen bei mir meldete, der zu diesem Ereignis eine kleine Dokumentation zur Straßengeschichte machen wollte. Ich konnte ihm meine bisherigen Recherchen zur Straße überlassen.

Mein Vortrag sollte eigentlich zum 250-Jahr-Jubiläum 2020 stattfinden, was letztendlich das Virus vereitelte. Nun sind es 252 Jahre, dass die heutige B 311 eine Bedeutung erlangte, die sie auch heute noch hat. Und so dachte ich mir: es ist immer vom Brautzug von Marie Antoinette hier im Ort die Rede, doch so richtig wird sich wohl noch niemand damit auseinandergesetzt haben.

Die heutige B 311, nach der alten Bezeichnungen von 1901 als Badische Staatsstraße“ in Teilabschnitten mit Nr. 58, 62 und 99 unterteilt, die mehrmals die badisch-württembergische Grenze überquerte, wurde 1937 schließlich als Reichsstraße 311 bezeichnet. Vergessen ist wohl, daß 1970 eine Autobahn, die A86 von Freiburg nach Ulm geplant war, entlang der heutigen B311 und B31. Das Projekt scheiterte jedoch im Schwarzwald zwischen Freiburg und Donaueschingen am Widerstand der Bevölkerung. Dadurch wurden auch die Planungen zwischen Donaueschingen und Ulm auf Eis gelegt. Bereits 1934 war eine autobahnähnliche Straße von Ulm nach Freiburg in die mittelfristige Planung aufgenommen worden. Jetzt werden nur Teilabschnitte (dreispurig wie in der Planung auch im Bereich von Oberdischingen) und Ortsumgehungen, so wie in Unlingen 2017, gebaut.

Soweit der Blick auf die Straße, auf der Maria Antonia 1770 unterwegs war.

Bevor wir uns auf die Reise begeben, kurz die politischen Zusammenhänge, weshalb es zu dieser Fahrt bzw. Hochzeit kam.

Marie Antoinette, die Österreicherin auf dem französischen Königsthron, wurde als Maria Antonia am 2. November 1755 (am Tag des vernichtenden Erdbebens von Lissabon) geboren. Das Erdbeben, das allein in Lissabon etwa 30.000 Todesopfer forderte, wurde selbst in Ulm gespürt, wie in der Ulmer Bilderchronik berichtet wird: die Turmwächter des Gänsturms flohen vom Turm, da sie glaubte, dass dieser einstürzt.

Maria Antonia wurde als letztes von fünfzehn Kindern der österreichischen Kaiserin **Maria Theresia** und ihres Mannes, des **Kaisers Franz I. Stephan von Lothringen**, in Wien geboren und erhielt die Namen **Maria Antonia Josepha Johanna, Erzherzogin von Österreich**.

Kaiserin Maria Theresias Ziel war es, durch politisch vorteilhafte Heiraten ihrer Kinder die Stellung Österreichs in Europa zu verbessern. Maria Antonia sollte den französischen Thronfolger heiraten. Bereits 1768 wurden die Vorbereitungen getroffen und 1769 schließlich der Vertrag mit dem französischen Dauphin, dem Nachfolger Ludwig XV, geschlossen.

Am 14. April 1770 trifft in Wien eine französische Abordnung ein und die Wiener Bevölkerung drängt sich hier bereits auf den Straßen. Ein Beauftragter des franz. Königs kam mit einem Gefolge von 117 Personen und 80 sechsspännigen Kutschen in Wien an. 6000 Gäste lud Maria Theresia zum Maskenball ins Schloss Belvedere. Eine Woche lang blieb die franz. Gesandtschaft in Wien, dann – zwei Tage nach der Prokurationsehe am 19. April in der Augustinerkirche, bei der Maria Antonias älterer Bruder Ferdinand den Bräutigam vertrat – musste sich die 14-Jährige von ihrer Familie verabschieden und Wien verlassen, die Stadt, die sie nie mehr sehen sollte.

Am 21. April um 9.00 Uhr startete der Brautzug in Wien auf die mit 24 Tagesabschnitten unterteilte Strecke von rund 1500 km mit zusätzlich mehreren Ruhetagen. 21 sechsspännige Prachtwagen und 36 vornehme Kutschen, 450 Pferde und 257 Personen hat der ganze Tross umfasst. Maria Antonia, als zukünftige Königin von Frankreich "Dauphine" genannt, verließ für immer Wien. Auf ihrem Weg in die neue Heimat wurde sie von Fürst Georg Adam Starhemberg, dem Bevollmächtigten Commissarius Maria Theresias, begleitet. Zum mitreisenden Hofstaat gehörten die Obrist-Hofmeisterin, Kammerfräulein und Hofdamen, die kaiserlich-königlichen Kammerherren, jeweils mit Dienern und Hofpersonal. Hinzu kamen 76 Personen, die zum Hofwirtschaftpersonal gehörten und 36 Personen vom Hofamtspersonal.

Insgesamt waren 235 Personen in 57 Wagen verschiedener Bauart unterwegs, die größtenteils sechsspännig fuhren.

Bereits 1768 liefen die Planungen für die Fahrt von Wien nach Paris. Der Hochzeitszug führte sie über München, Augsburg nach Günzburg, wo sie am 29. April 1770 eintraf und bis zum 1. Mai blieb. Ich beschränke mich ganz einfach ab diesem Zeitpunkt auf den detaillierten Bericht, da sie sonst erst morgen früh wieder nach Hause kommen würden.

Günzburg verließ sie am 1. Mai und fuhr nach Ulm. Die Ulmer Bilderchronik berichtet: „Die Förster des Landes ritten ihr entgegen, um sie am Grenzstein zur Grafschaft Burgau abzuholen. Eine Anrede wurde nicht gestattet. 200 Kanonenschüsse begrüßten die Braut. Sie war noch keine 15 Jahre alt, aber eine anmutige und schöne Erscheinung.“

Nach einer Pause im „**Gasthof zum Rad**“ ging es weiter und jetzt kommt Oberdischingen ins Spiel. Hier hatte der Malefizschenk extra für diesen Brautzug die ca. 600 m ortsbildprägende Kastanienallee anlegen lassen. Und nicht nur das: Franz Ludwig hatte auch die Bauaufsicht für einen Teil der Dauphinstraße von Ulm bis Ehingen. Noch heute sind Teile dieser Straße sichtbar. Vom Ulmer Industriegebiet nach Erbach verläuft der Radweg, der von stattlichen Bäumen gesäumt ist, die ehem. Dauphinstraße. Sicherlich war dieser Weg bis zu diesem Zeitpunkt, wenn er überhaupt für Kutschen befahrbar war, in sehr schlechtem Zustand.

Die Donau – noch nicht reguliert -, suchte sich bei jedem Hochwasser einen neuen Lauf. Wer heute auf dem Radweg im Bereich des Flugplatzes Erbach fährt, stellt fest, dass es meist sehr feuchtes Gelände ist und allein der Flurname Taubes Ried spricht aus, welche Verhältnisse hier angetroffen wurden und immer noch werden. Früher ging aus diesem Grund der Weg über das Hochsträß – praktisch auf dem heutigen Jakobusweg von Ulm nach Oberdischingen.

In Oberdischingen war von der Herrengasse zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht viel zu sehen. Der „Gasthof Löwen“, als ältestes Gebäude, wird erstmals in einem Lehenbrief von 1777 erwähnt. Wenn wir von diesem Datum ausgehen, so wird der Löwen evtl. schon errichtet – bzw. im Bau gewesen sein. Die Apotheke hat die Jahreszahl 1783 und ehem. Ecklädleles wird 1787 mit dem ersten Bewohner im Archiv nachweislich.

Übrigens: die Ortsumgehung von Oberdischingen wurde erst 1935 gebaut, was letztendlich den beiden Oberdischinger Tankstellen in der Herrengasse den Garaus machte. Es war sogar die Idee einer dritten Tankstelle vorhanden. Durch die Umgehungsstraße ging schließlich der gesamte Fernverkehr am Ort vorbei und von den paar Fahrzeugen im Ort konnte keine Tankstelle leben.

Zurück zum Brautzug:

Die Weiterfahrt über Oberdischingen, Ehingen nach Obermarchtal.

Die Nacht vom 01. auf den 02. Mai 1770 verbrachte der Tross im Kloster Obermarchtal. Der südöstliche Pavillon des Klosters wurde als Logis für Maria Antonia gebaut. Bis ins kleinste Detail war alles geregelt:

Die Männer der Bürgerwehren bekamen neue Uniformen, durften sich die Haare nicht mehr schneiden, denn diese wurden in einen langen "Militärzopf" gebunden. Exakt zwei Monate lang durften sie sich nicht mehr rasieren, damit der Schnurrbart zur richtigen Länge heranwuchs.

Die Gesellschaft tafelte festlich und schaute anschließend der Aufführung von Sebastian Sailer's Festspiel zu: Huldigungskantate "Beste Gesinnungen Schwäbischer Herzen". In dem amüsanten Stück wechseln pathetische, hochdeutsche Verse von Marchtalls Genius und der Liebe, mit schwäbischen der vier Bauern Theißle, Joackele, Veitle und Michel und des Chors ab.

Sebastian Sailer (1714-1777) war nicht nur Mönch in Obermarchtal, in die Geschichte eingehend als Schwäbischer Cicero bzw. „schwäbischer Aristophanes“ wird Sebastian Sailer wegen seiner Predigten zu Lebzeiten genannt – die Verbindung aus mönchischem „**Bete und Arbeite**“ (**ora et labora**) und unbekümmerter christlicher Heiterkeit bezeichnet die Fülle seines Wesens. Als „Vater“ der schwäbischen Dialektliteratur gilt er noch heute. Am bekanntesten ist jedoch Sebastian Sailer's schwäbisches Mundartwerk, darunter das Mundartspiel „**Die Schöpfung**“ (1743,) zum Namenstag des Abtes von Schussenried. Gottvater hat darin recht menschliche Züge; er denkt und redet wie ein schwäbischer Bauer. Dagegen sind die Stücke „**Der Fall Luzifer**“ (nach 1738) mit einem recht verängstigten Himmelsherrn und „**Die Schwäbischen Heiligen Drei Könige**“ (1771) in gröblichem Tonfall konzipiert.

Ebenso werden in Sailer's weltlichem Schwank „**Die sieben Schwaben**“, oder: „**Die Hasenjagd**“ (1756) die Hauptfiguren (der Gelbfüßler, der verfressene Spätzlesschwab, der schlafmützige Nestlerschwab, der aufsässige Mückenschwab, der schmutzige Spiegelschwab, der grobe Blitzschwab, der ehrgeizige Suppenschwab und ein redseliger Allgäuer) der Häme und des Spotts überführt.

Für den Brautzug wurde auch die Straße von Ehingen über Riedlingen und Meßkirch nach Stockach ausgebessert und trug fortan den Namen "Dauphine".

Mit bissigem Humor verwies Sailer Maria Antonia auf die Mühen, die die Fronarbeit beim Straßenbau - ihr zur Ehren - mit sich gebracht hatte:

**S'Wegmacha ischt a baisa Sach,
koi Arbet ischt so schlimm:
Ma hot koi Haus, ma hot koin Dach,
und's Fuatter isch so glimm...**

Als der Pfarrer seinen zwangsarbeitenden Bauern mitteilte, dass die Straße für die Tochter Maria Theresias gebaut wurde, waren sie jedoch voller Freude und Jubel, so berichtete jedenfalls Sebastian Sailer.

Nächster Übernachtungsort vom 02. auf den 03. Mai war Stockach

Am 20. März 1770 beschloss das Stockacher Magistrat, dass die Straße, über die Maria Antonia kommen sollte, instandgesetzt werden müsse.

Aus den Nachbarorten liehen sich die Stockacher Böllerschüsse, um die künftige Königin gebührend zu empfangen, sechs Ochsen und 80 Brote standen für Maria Antonias Tross bei den Stockacher Metzgern zur Verfügung und sogar das Rathaus wurde saniert.

Am 09. April mussten noch mehr Stockacher ran: Alle Häuser mussten geweißelt werden, wer es unterließ, war um fünf Pfennig ärmer. Für alle Orte galt und dies hat Wien angeordnet, dass die Bürger bei der Ankunft von Maria Antonia Spalier zu stehen hätten. Begeisterte Zuschauer streuten Blumen, Musik spielte auf – es war eine Sensation!

In Stockach übernachtete sie im "Gasthaus zum Weißen Kreuz". Prominente Gäste waren früher nicht immer eine lohnende Sache: Die Stockacher mussten für den Empfang der teuren Österreicherin von Weingarten 2.000 Gulden Schulden aufnehmen.

Am 03. Mai ging die Fahrt weiter über Nenzingen, Eigeltingen, Aach, Engen und Geisingen weiter nach Donaueschingen.

Bereits im Dezember 1769 unterrichtete der spätere Kaiser Josef II. den Fürsten Josef Wenzel zu Fürstenberg über den beabsichtigten Brautzug seiner Schwester Maria Antonia von Wien nach Paris. Als Nachtstation war das fürstliche Schloss zu Donaueschingen vorgesehen.

In der Frühe des 04. Mai setzte sich das Geleit in Richtung Freiburg in Bewegung. Es bestand aus der von 6 Lipizzaner Schimmel gezogenen weiß-goldenen Karosse mit Maria Antonia und weiteren 21 Sechsspännern der Hohen Herrschaften. Ihnen folgte in 57 Kaleschen (leichte Kutschen mit faltverdecken) und Wagen mit 450 Reit- und Zugpferden das Gefolge mit 250 Personen.

Die Ortsvögte hatten Anweisung erhalten, ihre Bewohner nicht haufenweise nach Donaueschingen zu lassen. Sie sollten sich in oder bei ihren Dörfern beiderseits der Straße in einheitlicher Tracht aufstellen: die Burschen in rotem Wams, die Männer in grauen Röcken und die Mädchen mit Schäppeln oder Brautkränzen.

Am 04. Mai Hinterzarten

Im bereits 1347 urkundlich genannten Rasthaus "Weißes Rößle", das zu den ältesten Gaststätten Deutschlands zählt, machte Maria Antonia halt. Das Bauernvolk von weither stand Spalier, als sie einkehrte.

04. bis 06. Mai: vorletzte Station auf deutschem Boden: über das "Höllental" nach Freiburg im Breisgau.

Von Donaueschingen kommend, traf Maria Antonia am frühen Nachmittag des 04. Mai in Freiburg ein. Der Weg zwischen Donaueschingen und Freiburg im Breisgau, der durch das (heute "Höllental" genannte) Falkensteiner Tal führt, erfolgte durch das enge Tal bis auf eine Ausnahme: oberhalb der Ravenna-Schlucht führte

der Weg auf direkterem = steilerem Weg – als die heutige B31. Wie ich erst vor einigen Tagen aus einem SWR-Film über das Höllental erfahren habe, stimmt es nicht, dass das Höllental extra für den Brautzug ausgebaut worden war. Da hat sich in die Geschichte etwas eingeschlichen, das so nicht stimmt. Der Brautzug konnte durch das Höllental fahren, da der Steig drei Jahrzehnte vorher bereits zu einem für Kutschen befahrbaren Weg ausgebaut wurde.

Hier schlug auch die große Stunde des "**Hofguts Sternen**", früher als "**Wirtshaus unter der Steig**" bezeichnet, als der Brautzug im alten Gasthaus kurzfristig halt machte und den Reisenden in dieser Kulisse sicher ein herrliches Schauspiel barocker Prachtentfaltung bot.

Auf diesem alten Weg also die österreichische Kaisertochter. Diese Gegend des Schwarzwaldes war damals österreichisch. In Freiburg, der nächsten Station, glücklich angekommen, servierte man Maria Antonia übrigens einen Wiener Rostbraten im Schwarzwälder Stil. Das war zeitlebens ihr letztes österreichisches Essen.

In Freiburg wurden extra für den Empfang drei Ehrenporten errichtet. *Die Ehrenpforte der breisgauischen Landstände an der Kaiserstraße* gestaltete Johann Christian Wenzinger in Anspielung auf den römischen Konstantinsbogen.

Die dreitorige *Ehrenpforte des Magistrats der Stadt Freiburg* am damaligen *Christoffelstor* wurde von Franz Joseph Rösch entworfen und von Johann Baptist Haas gestochen (leider kein Bild mehr vorhanden) und die Ehrenpforte der Freiburger Universität vor dem Hauptgebäude der Universität am *Franziskanerplatz* entwarf der Architekt Harscher im Rokokostil.

Es waren gewaltige Bauwerke aus Holz und Stuck, die allesamt abgegangen sind. So geben nur noch die beiden Kupferstiche Zeugnis von diesen.

In Freiburg wurde ebenso umfangreich renoviert: Hauptgassen neu gepflastert, Häuser geweißelt, anstelle der Drachenköpfe an den Dachrinnen ein Ablauf bis auf den Boden angebracht, eine Hausnummerierung anstelle der Häusernamen eingeführt.

Und etwas ganz besonders, wie später auch in Straßburg: die Illumination des Münsters wurde mit Tausenden Tonschälchen, in die Brennpaste gefüllt war, zu einem überwältigenden Erlebnis.

Vom 04. bis 06. Mai machte der Brautzug in Freiburg ein vorletztes Mal auf deutsch-österreichischem Gebiet Station.

06. Mai 1770: Emmendingen

Hier war die Erzherzogin zu Gast im Gasthaus "Krone-Post", bevor es anschließend über Kenzingen im Breisgau (Durchreise) weiter nach Schuttern ging.

06. auf 07. Mai: Maria Antonias letzte Station auf deutschem Boden: das Kloster Schuttern in der Ortenau

Weithin sichtbar ist der hohe Kirchturm der ehemaligen Klostersgemeinde Schuttern. Die Ortschaft Schuttern (heute: Ortsteil der Gemeinde Friesenheim) beherbergte einst das älteste Kloster am Oberrhein. Die Gemeinde liegt zwischen Offenburg und Lahr. Bis zur ehemaligen Bischofsstadt Straßburg sind es nur knapp 30 km.

Nur die Kirche mit dem weithin sichtbaren barocken Turm, das Refektorium, das heute als Pfarrhaus dient, und Stücke der Klostermauer sind von dem tausendjährigen Kloster am Oberrhein übriggeblieben.

Am 06. Mai 1770 rückte dieses Kloster plötzlich ins Blickfeld Europas, als Maria Antonia dort ihre letzte Nacht auf deutschem Boden verbrachte.

Bereits im Dezember 1769 war das Kloster benachrichtigt worden, dass die junge österreichische Erzherzogin und Dauphine Frankreichs in Schuttern übernachten würde. Abt Carolus Vogler hatte keine leichte Aufgabe zu bewältigen, galt es doch, einen riesigen Brautzug unterzubringen.

Das Kloster musste renoviert werden, Bettstätten und Stühle wurden gekauft, Tücher, Baldachine, Vorhänge, Spiegelwandleuchter, Gläser, Karaffen, Fayencen, Deckbetten, Matratzen und vieles mehr musste angeschafft werden. Das Kloster wurde in einem Gewaltakt zu einem sehr aufwendig ausgestalteten barocken Herrscherpalast umgewandelt. Das Rastatter Hoforchester mit 28 Musikern wurde geordert.

Die Brautreise von Wien nach Paris war für die gastgebenden Städte und Klöster eine sehr kostspielige Angelegenheit. Als Abt Vogler alle Aufwendungen und Rechnungen addiert hatte, ergab sich der riesige Betrag von insgesamt 15.086 Gulden und 50 Kreuzern.

07. Mai: Übergabe an Frankreich

Am 07. Mai übergab Starhemberg die Braut auf einer unbewohnten Rheininsel vor Straßburg in einem extra errichteten Pavillon mit mehreren Räumen. Diese waren prächtig ausgestattet und mit Wandteppichen geschmückt. Eine dieser Tapisserien zeigte die Vermählung des mythischen Horrorpaares Jason und Medea. Als der junge Johann Wolfgang von Goethe den Ort besichtigte, zürnte er: „Ist es erlaubt, einer jungen Königin das Beispiel der grässlichsten Hochzeit, die vielleicht jemals vollzogen wurde, bei dem ersten Schritt in ihr Land so unbesonnen vors Auge zu bringen?“^[45]

In Straßburg verfolgte Johann Wolfgang Goethe den Brautzug:

„Eine merkwürdige Staatsbegebenheit setzte alles in Bewegung und verschaffte uns eine ziemliche Reihe Feiertage. Marie Antoinette, Erzherzogin von Österreich, Königin von Frankreich, sollte auf ihrem Weg nach Paris über Straßburg gehen. Der schönen und vornehmen, so heiteren als imposanten Miene dieser jungen Dame erinnere ich mich noch recht wohl. Sie schien, in ihrem Glaswagen uns allen vollkommen sichtbar, mit ihren Begleiterinnen in vertraulicher Unterhaltung über die Menge, die ihrem Zug entgegenströmte, zu scherzen. Abends zogen wir durch die Straßen, um die verschiedenen illuminierten Gebäude, besonders aber den brennenden Gipfel des Münsters zu sehen, an dem wir sowohl in der Nähe als in der Ferne unsere Augen nicht genugsam weiden konnten.“

Marie Antoinette verabschiedete ihr Wiener Gefolge und legte ihre Kleider im österreichischen Ostteil des Pavillons ab, bevor ihre neue Hofdame Anne-Claude-Louise d'Arpajon, Gräfin von Noailles, sie nackt in den französischen Westteil geleitete und dort neu einkleidete. So wurde aus der Erzherzogin Maria Antonia auch äußerlich die Dauphine Marie Antoinette.^[46] Dem Niemandsland zwischen den zwei Reichen kam als Ort des symbolischen Grenzübertritts und dem damit verbundenen Übergang der Braut von einer Familie in die andere im damaligen Verständnis eine

große Bedeutung zu.^[47] Nach der Einkleidung wurden Marie-Antoinette ihr Ehrenkavalier, der Comte de Saulx-Tavannes, und weitere Mitglieder des angereichten französischen Hofstaates vorgestellt. Die komplette Trennung von ihren bisherigen Bediensteten diente ebenso wie die Neueinkleidung dem radikalen Bruch mit der früheren Heimat, so dass von der Dauphine in Folge so gut wie kein kultureller Einfluss auf die neue Umgebung ausgehen konnte.

Am 16. Mai 1770 traf der Tross schließlich in Versailles, dem Ziel der Reise, ein.

Die Ehe mit dem nur ein Jahr älteren Dauphin, ab 1774 König Ludwig XVI. von Frankreich, wurde nicht gerade glücklich. Statt seiner Frau liebte Ludwig die Jagd und – für einen König recht ungewöhnlich – die Schlosserei.

Die Franzosen mochten die Österreicher nicht. Im Spanischen Erbfolgekrieg standen sich Österreicher und Franzosen gegenüber, ebenso im österreichischen Erbfolgekrieg.

Und nun sollte ausgerechnet eine Österreicherin Frankreichs Königin sein. Ihr Lebensstil verstärkte den üblen Ruf Marie Antoinettes beim Volk. Sie gab große Summen für ihre Garderobe und ihre Frisuren aus, fuhr ohne den König von Versailles nach Paris und besuchte dort Theater, Oper und Bälle. Wie schlecht ihr Ruf war, zeigte sich daran, dass das Volk das absurde Gerücht glaubte, die Königin habe, als man ihr sagte, die Armen könnten sich wegen der gestiegenen Preise kein Brot kaufen, geantwortet: „Wenn sie kein Brot haben, dann sollen sie doch Kuchen essen.“ Dieser Ausspruch stammte nachweislich nicht von ihr. Er wurde von Jean-Jacques Rousseau bereits Jahre vor Marie Antoinettes Thronbesteigung 1774 erfunden bzw. um 1766 zitiert.

Das Jahr 1789 stellte einen Wendepunkt im Leben Marie Antoinettes dar.

Am 04. Juni 1789 starb ihr ältester Sohn. Die schlechte Finanz- und Wirtschaftslage Frankreichs sollte durch die Generalstände beraten werden. Mit der Erklärung des dritten Standes, sich als Nationalversammlung zu betrachten, begann die Französische Revolution. Am 05. und 06. Oktober 1789 zwangen die Revolutionäre die königliche Familie, von Versailles nach Paris umzuziehen. Da Marie Antoinette sich in Paris hilflos und isoliert vorkam, stützte sie sich auf ihre Freunde außerhalb Frankreichs.

Am 20. Juni 1791 versuchte die königliche Familie, ins Ausland zu fliehen. Marie Antoinettes langjähriger Freund Graf Hans Axel von Fersen spielte bei der Flucht nach Varennes eine führende Rolle. In Varennes wurde der König erkannt und verhaftet. Die königliche Familie wurde daraufhin unter Bewachung nach Paris zurückgebracht. Am 25. Juli 1792 veröffentlichte der Oberbefehlshaber der gegen Frankreich alliierten Truppen, Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, auf Bitten Marie Antoinettes das Manifest des Herzogs von Braunschweig. In diesem wurde Gewalt samt der Zerstörung von Paris für den Fall angedroht, dass der königlichen Familie etwas zustoße. Daraufhin stürmte das Volk am 10. August die Tuilerien und brachte die königliche Familie in den Temple, eine ehemalige Festung des Templerordens. Dort wurde die Königsfamilie zwar streng bewacht, aber es gab immer noch Möglichkeiten, mit der Außenwelt zu kommunizieren.

Die Teilnahmslosigkeit des Königs führte dazu, dass die Königin in den Verhandlungen mitwirkte. Wegen ihrer Unerfahrenheit und Unkenntnis, sowie unsicherer Informationen aus dem Ausland, war es schwierig für sie, eine klare Politik zu verfolgen.

Ungefähr ein Jahr verhandelte sie mit Mercy und Kaiser Leopold II., ihrem Bruder. In geheimen Botschaften versuchte sie die Herrscher Europas zu einer bewaffneten Intervention zur Niederschlagung der Revolution zu bewegen. Da sie merkte, dass Barnaves Partei bald machtlos gegen die radikalen Republikaner sein würde, wurden ihre Appelle immer dringlicher. Aber die Verhandlungen dauerten an. Am 1. März 1792 starb Leopold II., ihm folgte Franz II. Marie Antoinette fürchtete nicht zu Unrecht, dass der neue Kaiser keine Intervention zu ihren Gunsten wagen würde. Während der Gefangenschaft erkrankte der Sohn von Marie Antoinette.

Am 21. Jänner 1793 wurde Ludwig XVI. nach einem Schauprozess mit der damals neu erfundenen Guillotine enthauptet.

Durch Marie Antoinettes Freunde wurden mehrere Versuche unternommen, sie und ihre Kinder zu retten. Auch mit Danton wurden Verhandlungen über ihre Freilassung oder einen Austausch geführt. Man hatte ihr bereits ihren Sohn weggenommen und trennte sie jetzt auch von ihrer Tochter. Am 01. August 1793 überstellte man sie in das Gefängnis.

Am 14. Oktober 1793 begann der Prozess gegen Marie Antoinette. Man beschuldigte sie der Unzucht und des Hochverrats und das Verfahren endete mit dem Schuldspruch. Am 16. Oktober 1793 wurden sie enthauptet. Ein schauerliches Ölbild hat die Szene festgehalten. Der Scharfrichter zeigt dem Publikum den enthaupteten Kopf.

40 Jahre nach dem Brautzug ein weiterer Brautzug von Wien nach Paris

Was wenig bekannt ist: genau 40 Jahre nach dem Brautzug von Marie Antoinette erfolgte ein weiterer: Marie Louise, die zweite Ehefrau Napoleons, folgte auf den Spuren von Marie Antoinette. Am 13. März 1810 fuhr sie in Wien mit einem Tross von 36 prächtigen Kutschen und 462 Pferden ab. Über St. Pölten, München, Ulm, dann nach den neuesten Recherchen allerdings über Stuttgart nach Straßburg und weiter nach Paris, um nur einige Stationen zu nennen.

Am 02. April 1810 zog der Zug mit über 50 Kutschen und 240 Reitern zum Louvre.

Dieser Brautzug erlangte nicht mehr die Bedeutung des Zugs von Marie Antoinette. Wohl auch deshalb, da die Straßen bereits soweit ausgebaut waren und nicht mehr durch Fronarbeiten hergestellt werden mussten.

Text: Werner Kreitmeier, Museumsverein Oberdischingen e.V.

